

# Drama eines Psycho-Duells

Von Martin Lüdke

Lange haben wir auf dieses Buch warten müssen. Das Warten hat sich gelohnt. Noch in hundert Jahren, wenn die österreichischen Gletscher längst in der Nordsee verschwommen sind, werden unsere Kindeskinde noch immer staunend vor diesem Monument deutscher Kulturgeschichte stehen.

Aus den bislang schon vorliegenden Briefwechseln mit Wolfgang Koeppen und Peter Weiss und (auch schon happig) Max Frisch konnte man den Machtmenschen Unselde als fürsorglichen Seelentröster und sensiblen Beschützer seiner Autoren erleben, energisch wie ein Feldjäger, geduldig wie Lamm. Doch der Briefwechsel mit Thomas Bernhard, stolze 869 Seiten umfassend, ein wahres Gottesgeschenk, überbietet alles bislang Bekannte.

Die Korrespondenz zeigt das Drama eines Psycho-Duells, das immer wieder zur Tragödie wird. Der Einsatz ist hoch, auf beiden Seiten. Aber Bernhard spielt buchstäblich um sein Leben, er darf nicht verlieren und kann doch nicht gewinnen. Er will stets alles. Unselde gibt sehr viel, doch nie genug. Dieser Kampf kennt kein Ende, weil es Bernhard nicht primär um die Erfüllung seiner Forderungen geht, sondern vorrangig um - Anerkennung.

## Thomas Bernhardt ist die arme Sau

Thomas Bernhard ist, grob gesagt, die arme Sau, die sich immer wieder wie ein Schwein verhält. Dieser literaturgeschichtliche Glücksfall, ein menschliches Desaster, wird hier in allen Einzelheiten ausgebreitet, faszinierend und erschütternd, dank einer unvorstellbaren Arbeit und Mühe der Herausgeber, die jeder Andeutung, jedem Hinweis, jeder Anspielung nachgegangen sind.

### Das Buch

**Thomas Bernhard / Siegfried Unselde: Der Briefwechsel.** Herausgegeben von Raimund Fellinger, Martin Huber und Julia Ketterer. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2009, 869 S., 41 Euro.

Es sind 524 Briefe, Telegramme, kleine Dossiers und auch Rundschreiben des Verlegers, der die Autoren und Freunde des Verlages über (teilsweise überraschende) Veränderungen informiert. Nach der "Lektorenrevolte" schied fast das ganze Lektorat aus, Jahre später trat, als designierter Nachfolger, der Sohn Joachim in die Geschäftsleitung ein.

Diese Anmerkungen machen das Buch so lesenwert. Oft sind sie deutlich umfangreicher als die Briefe, auf die sie sich beziehen. Aber das Ganze ergibt einen Lese-Text. Unselde führte Zeit seines Berufslebens eine "Chronik" genanntes, ausführliches Tagebuch. Außerdem schrieb er, auch zur Information seiner Mitarbeiter, über jede seiner Reisen einen umfangreichen Bericht. Deshalb sind alle Treffen mit Bernhard detailliert dokumentiert. Aus diesem Material wird hier üppig zitiert. So erhellen diese Anmerkungen nicht nur den

Hintergrund, sie lassen sich, oft noch spannender als die Briefe, selbst als kleine Literatur-, Theater- und Kulturgeschichte lesen.

## **Am Anfang stand eine Erpressung**

Intrigen und Kontroversen sind hier ebenso ausgebreitet wie die Tiraden, die Bernhard gegen seinen Bundeskanzler, die Theaterleute, die Kritiker oder seine Verlagskollegen Handke und Walser loslässt. Ein wahres, wenn auch oft bitteres Vergnügen.

Der erste Brief datiert vom 22. Oktober 1961. Bernhard teilt Unseld mit, dass er ein Manuskript an Suhrkamp geschickt habe und nun auf "ein Gespräch" mit dem Verleger hoffe. Dazu kommt es nicht. Im Januar 1962 lehnt Karl Markus Michel den Text ab.

Bernhards erster Roman "Frost" erscheint 1963 im Insel Verlag, der (zufällig) zur gleichen Zeit von Suhrkamp übernommen wurde. Für das Buch erhält er den Bremer Literaturpreis, und im Anschluss an die Verleihung kommt es am 28. Januar 1965 zu der ersten persönlichen, ebenso kuriosen wie aufschlussreichen Begegnung zwischen Verleger und Autor.

Bernhard selbst nennt später sehr offenherzig "den Anfang meiner Beziehung zu Unseld" eine "Erpressung". Der Autor hatte es eilig, sein Zug ging. "Zwanzig Minuten". Er wollte aber 40.000 DM Vorschuss. Der Verleger, im Morgenmantel erschienen, war krank und hatte, heißt es, 40 Grad Fieber. Er sagte dennoch das Geld zu. Viel Geld damals. Bernhard bezahlte damit seinen "Vierkanthof" in Ohlsdorf. Die damalige Lektorin Anneliese Botond bestätigt 2005 in einem Brief an Raimund Fellinger "die unbändige Freude, der Bernhard erst im Zug freien Lauf ließ."

## **Es ging ums Geld**

Damit ist das Grundthema der "Beziehung" zwischen Verleger und Autor benannt: Geld. In fast jedem zweiten Brief von Bernhard, und entsprechend auch in vielen Briefen Unselds, wird über Geld geklagt, verhandelt, gefeilscht, gestritten. Auch verständlich, wenn man bedenkt, dass der Band "Ungensch" in der edition suhrkamp mit zweitausend DM honoriert werden sollte. Bernhard schrieb: "ich brauche etwas zum Leben also, wenn ich nichts habe, muß ich, wie jeder andre Mensch auch, arbeiten gehen". Das "Holzhacken" sei ihm ohnehin lieber als "schreiben". Nur werde dann der Roman nicht fertig, und der Verlag bleibe auf dem Darlehen hocken. 1968 beschwert sich Bernhard darüber, dass der Verlag nichts für den Verkauf seiner Bücher tue. Unseld kontert mit den Zahlen des späteren Nobelpreisträgers Samuel Beckett, von Erscheinen bis Juli 1968 wurden jeweils an Exemplaren verkauft:

Molloy (1954) - 2.554

Malone (1958) - 1.632

Der Namenlose (1959) - 1.476

Wie es ist (1961) - 873.

Erschreckende Zahlen, fürwahr. Bemerkenswert aber die Sicherheit, mit der Unseld davon ausgeht, dass sich Qualität auf Dauer durchsetzen wird. Überzeugt von Beckett wie von Bernhard, zielte er auf den langfristigen Erfolg. Das funktionierte (noch). Bei Bernhard geht es, auch dank dieser weitsichtigen Planung, im Laufe der Jahre stetig aufwärts: Kritik, Preise, Auflagen. Dazu kommt, zunächst tröpfelnd, das Theater. Für die Hamburger Uraufführung

von "Ein Fest für Boris" gab es sage und schreibe 1.341,01 DM, die Schauspielhäuser Graz und Zürich legten noch einmal 605 und 570 DM dazu. Wenn möglich, langte Bernhard aber schon richtig hin, etwa in Salzburg, wo er satte 40.000 DM verlangte - und bekam. Unseld zitiert in seinen Aufzeichnungen aus dem Stück "Macht der Gewohnheit" mehrfach die Zeilen: "Selbst das Genie / wird noch einmal größtenwahnsinnig / wenn es ums Geld geht." Im Zusammenhang dieser Komödie steht übrigens seine Verteidigung Bernhards gegenüber dem Augsburger Oberbürgermeister, der sich nicht nur über die "Lechkloake", in diesem "muffigen, verabscheuungswürdigen Nest", sondern auch über die leitmotivische Drohung des Stücks, - "Morgen Augsburg!" - herzlich beklagt hatte.

## **Bernhard hält nie sein Versprechen**

Im Laufe der Jahre häufen sich solche kleine Skandälchen. Bernhard bleibt im Gespräch. Er genießt es. Geld wird ihm zunehmend weniger wichtig. Er wechselt die Waffen. Jetzt piesackt er seinen Verleger auf andere Weise: alle fünf Bände der Autobiographie erscheinen, sehr schmerzlich für Unseld, im Salzburger Residenz Verlag. Nach jedem Buch verspricht er hoch und heilig, nie wieder. Nie hält er sein Versprechen.

Außerdem hält er längst angekündigte Manuskripte zurück und lässt Unseld erst bitten und betteln, und schließlich zappeln. Um den Roman "Die Korrektur" entwickelt sich eine regelrechte Groteske, die an Wolfgang Koeppens verzweifelte Hinhaltetaktik erinnert. Koeppen kündigte Manuskripte an, die nicht existierten. Unseld ging großherzig auf dieses Spiel ein. Bernhards Roman lag fertig in der Schublade, er rückte ihn raus.

Im Februar 1975 notiert Unseld resigniert in seiner Chronik: "es ist ja immer dasselbe: er ist rücksichtslos, erpresserisch und erhebt das auch zu seiner künstlerischen Ideologie. Und dies wird jedes Mal schlimmer werden." Einen Monat später: "Er ist und bleibt ein merkwürdiger Mann. Sicher ein Genie, aber auch mit den Gefahren eines Genies geschlagen. Maßlosigkeit, Irrealität und bereit, in materiellen Dingen immer seinen Partner zu erpressen." Andererseits äußerst "liebenswürdig".

Der Umgang mit Thomas Bernhard erforderte also nicht nur starke Nerven, eine unendliche Geduld, sondern auch jene Verleger-Haltung, die der junge Siegfried Unseld von seinem Lehrmeister Peter Suhrkamp übernommen hatte. "Turmhoch", meinte Suhrkamp, stehe jeder Autor über uns. Diese Demut bildet das Fundament von Unselds Größe. Unseld verfügte nicht nur über eine Vision und die Fähigkeit, sie umzusetzen. George Steiners Formel von der "Suhrkamp-Kultur" verweist darauf: die Literatur der (klassischen) Moderne traf hier auf die Theorie dieser Moderne.

## **Bescheiden war Unseld nicht gerade**

Unseld wusste, sein Erfolg war an den Erfolg seiner Autoren gebunden. Sein Lebenswerk, das waren ihre Werke. Seine Aufgabe war es, ihnen, den Autoren und ihrem Werk, zu dienen. Trotzdem zählte Bescheidenheit nicht zu seinen hervorstechenden Eigenschaften. Um so erstaunlicher, wie oft er an die Grenze der Selbstverleugnung, und manchmal darüber hinaus ging.

1988, in einem Interview, denunzierte Bernhard seinen Verleger als "Schaukerl", dem es "nur um sein kleines, niedriges Geschäftlerl" gehe. Als dann noch weitere Querelen um die Rechte

der Autobiographie hinzukommen, platzte Unseld die Geduld. "lieber herr bernhard", telegraphiert er am 24. November 1988, "für mich ist eine schmerzengrenze nicht nur erreicht, sie ist ueberschritten. () ich kann nicht mehr."

Bernhard schießt tags darauf zurück: "wenn Sie, wie Ihr Telegramm lautet, "nicht mehr können", dann streichen Sie mich aus Ihrem Verlag und Ihrem Gedächtnis." Zu diesem Zeitpunkt war der Autor bereits todkrank. Das erklärt diese Rigorosität ein bisschen besser. Aber Bernhard musste immer bis zum Äußersten gehen, im Schreiben und beim Schreiben.

Er brauchte diese "wunderbare Spannung". Die ständige Auseinandersetzung war ihm Antrieb. Zum Glück für die beiden Partner kommt es, zwei Wochen vor Bernhards Tod, am 28. Januar 1989, noch zu einem versöhnenden Gespräch. Am 12. Februar 1989 stirbt Thomas Bernhard. Unseld bekennt später: "Ich habe diesen Mann geliebt."

Copyright © FR-online.de 2009